

## Das praktische Jahr der künftigen Studenten in den Betrieben

Im September beginnt eine größere Anzahl von Abiturienten, die für ein Hochschulstudium geeignet erscheinen, für ein Jahr mit einer produktionspraktischen Tätigkeit in volkseigenen Betrieben. Damit wird einer Forderung breiter Kreise unserer Werktätigen Rechnung getragen und ein weiterer Schritt auf dem Wege der sozialistischen Erziehung der künftigen Intelligenz gegangen. Während dieses praktischen Jahres der Anwärter auf das Hochschulstudium hegt die Verantwortung für einen wichtigen Abschnitt des Erziehungsprozesses unmittelbar in den Händen der Arbeiterklasse. Der Erfolg wird entscheidend davon abhängen, wie die Parteiorganisationen in den Betrieben es verstehen, die erzieherische Einwirkung auf diese jungen Menschen zu leiten und zu gestalten.

### **Die Notwendigkeit produktionspraktischer Tätigkeit vor dem Hochschulstudium**

Die Einführung dieses praktischen Jahres hat viel Diskussionen ausgelöst, und oft wird gefragt: Warum ist solch eine Maßnahme notwendig? Bei einer Anzahl von Studenten und bei Eltern von Oberschülern besteht die Ansicht, daß die Einführung des praktischen Jahres als ein Ergebnis des unwürdigen Verhaltens einiger Studenten im vergangenen Studienjahr zu werten ist. Zeitlich fielen ja die Kritiken an Teilen der Studentenschaft im Wintersemester und die Diskussion über die Verbesserung der sozialistischen Erziehung der Studenten zusammen. Die Kritik am ungenügenden Kampf gegen kleinbürgerliche und feindliche Einflüsse an unseren Universitäten und Hochschulen beschleunigte auch die Klärung brennender Erziehungsfragen; um aber diese weittragenden Maßnahmen zu beschließen, bedurfte es gründlicherer Untersuchungen über die Veränderungen im Leben und Denken der Studentenschaft in den letzten fünf bis acht Jahren.

In den ersten Jahren nach dem Kriege bildeten die Arbeiter- und Bauernstudenten den festen Kern der fortschrittlichen Studentenschaft. Sie hatten Faschismus und Krieg kennengelernt und wußten die gesellschaftlichen Veränderungen zu schätzen und gegen feindliche Angriffe zu verteidigen. Sie kamen direkt von der Werkbank zur Universität und verloren nie die Verbindung zu ihrer Klasse. Heute stehen sie, nachdem sie die Universität verlassen haben, an hervorragender Stelle in Staat, Wirtschaft und Kultur. Zum Beispiel Genosse Bönigk ist stellvertretender Minister für Landwirtschaft, Genosse Jaschke stellvertretender Vorsitzende der Staatlichen Plankommission, Genosse Florath Redakteur des „Neuen Deutschland“.

Im Verlauf der Entwicklung kamen immer mehr junge Menschen an die Universitäten und Hochschulen, weil dort die Kapazitäten ständig wuchsen. Dabei stieg der Anteil der Kinder von Arbeitern und werktätigen Bauern; heute liegt er bei 60 Prozent. Das ist ein großer Erfolg. Mit diesem stürmischen Wachstum traten jedoch einige Schwierigkeiten auf. So kommt die große Mehrheit unserer jetzigen Studenten nicht mehr direkt aus den Betrieben, sondern von den Oberschulen. Sie beginnen ihr Hochschulstudium mit 18 oder 19 Jahren, haben in ihrem Leben noch keine praktische Arbeit im Betrieb geleistet, besitzen wenig Lebenserfahrung und unterliegen somit schneller kleinbürgerlichen Einflüssen. Ihre Verbindung mit der Arbeiterklasse ist, obwohl vielfach die Eltern Arbeiter sind, nur sehr lose, und sie besitzen oft keine Maßstäbe dafür, was